



Gemeindeblatt

Nr. 18 · 6. Mai 1988 · Jhg. 44 · P.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Lob der Frauen

Ein Blick sehr weit zurück:

Durch zwei Eiszeiten hindurch schon hatten nur diejenigen Männer im frühen Kampf ums Dasein überlebt, die schnell, kräftig, ausdauernd und orientierungssicher genug waren, um garantiert Beute zu machen und zur Wohnhöhle zurückzufinden, selbst wenn sie vom Rudel abgekommen waren. Währenddessen blieben die Frauen mit ihren häufigen Schwangerschaften, ihren vielen Säuglingen und Kindern an die Feuerstelle gefesselt, ans Sammeln, Horten, Pflegen und bald auch ans Pflanzen. Nicht hervorragende Raumvorstellung und muskelstarke Zielstrebigkeit auf augenblicklich Hereinbrechendes verlangte die allmächtige »Evolution« von ihnen, ihr entscheidender Beitrag zur Menschwerdung des Affen scheint in der Kunst zur Zusammenschau, in der »Wahrnehmung der Konsequenzen von verflochtenen Zusammenhängen« zu liegen, des ganzheitlichen Erfassens komplexer Abhängigkeiten von Wetter, Jahreszeit, Niederkunft, gehorteter Nahrung, Kinderbetreuung und natürlich der Erhaltung des »Feuers«. Erst unsere Zeit ortete die aggressive, logische Intelligenz des Mannes dominant in der linken Gehirnhälfte, in der rechten eher die weibliche als eine von komplexen Ahnungen, ganzheitlichem Voraus- und Einfühlen mit »unbestimmten aber langen Antennen« getragene Fähigkeit.

Leider gab es in der Kulturgeschichte des Menschen kein einziges langfristiges und geglücktes Experiment einer von solcher Intelligenz gesteuerten, matriarchalischen Entwicklung.

Mit Blick auf unsere hauptsächlich von Männern geschaffene und verantwortete prekäre Gegenwart hält der Biologe Rupert Riedl in seinem neuesten Buch »Der Wiederaufbau des Menschlichen« fest: Sie, die Frau, »scheint besser angepaßt, sich auf Reizänderungen einzustellen, erkennt Abhängigkeiten und

Zusammenhänge früher und baut sie sicherer auf. Sie ist am Wohlergehen anderer interessierter und damit die geborene Pflegerin, von Mißbilligung eher betroffen, an Langzeitleistungen angepaßt, und sie interessiert sich mehr für das Komplexe, Verflochtene, weniger für die Brauchbarkeit der Dinge als das Emotionelle von Personen. Unsere Gesellschaft hat es nötig, die Qualität der »lebensnotwendigen« Instinktsicherheit der Frau als Mutter an einem besonderen Tag herauszustellen, nachdem sie deren Rolle systematisch abgewertet und mit ihrer »Einsperrung« als »Hausfrau« in den unbezahlten Bereich der »Schattenarbeit« durchgesetzt hatte, was ihr mit der Einsperrung von Schafen oder Bettlern nicht gelungen war« (. Illich) So ist denn alles, was Frauen tun, auch wenn vom Mann getan, nicht eines Lohnes wert. Die Lage der Menschheit nur verschärfen je-

doch würde, wenn Frauen ihre Emanzipation verstünden als bloße Flucht aus dem ihnen uralte angestammten Weiblichen. Sie, die Frauen, sind und bleiben die Garanten des Humanen im Menschen: Die Menschwerdung des Kindes geht über das Maß an Hautkontakt, die ausdauernde, unausgesetzte, durch nichts zu erschütternde Zuneigung der Mutter, das uneingeschränkte Gefühl des Geborgen- und Verstandenseins, das sie vermittelt. (Immer noch leider versucht die Gesellschaft ursprüngliche Instinkte zu verwirren und schafft damit eine nie endende Flut seelischer Nöte, indem sie Müttern einredet, sie hätten ihre Kinder mit aller Gewalt zum »Anstand« zu erziehen und zu disziplinieren.)

So hätten wir denn das »Lob der Frauen« nicht bloß den einen Tag lang laut zu singen.

T.R.



HOLZ
BAUMARKT

Gerätehaus / Bauhütte

16 mm stark, komplett mit Tür, Fenster, Boden,
Dach und Dachpappe
150 cm breit x 150 cm tief

PREISSCHLAGER

3.990.-



HOLZBAUMARKT-ZAMS, BEI MÖBEL DEISENBERGER, TEL. 05442/2759

Namenstage der Woche

FR 6.5.: Britto, Markward
SA 7.5.: Gisela, Valerian, Boris
SO 8.5.: Friedrich, Ida
MO 9.5.: Beatus, Volkmar
DI 10.5.: Gordian, Job, Johannes v. Avila
MI 11.5.: Gangolf, Lucina, Marianus

DO 12.5.: Christi Himmelfahrt, Pankraz, Neureus u. Achilleus, Imelda
FR 13.5.: Servaz, Magdalena

Bauernregel

Wer seine Schafeschert vor Servaz, dem ist die Woll lieber als das Schaf.

Die selige Gisela

(Gedenken: 7. Mai)

Die sel. Gisela, Königin und Äbtissin, wurde um 985 als Tochter des ehemaligen Bayernherzogs Heinrich des Zänkers und seiner Gemahlin Gisela von Burgund geboren. Bereits mit zehn Jahren verheirateten sie ihre Eltern mit König Stephan I von Ungarn. Gisela trug viel zur Christianisierung Ungarns bei. Sie ließ Kirchen und Klöster erbauen und beschenkte die kirchlichen Einrichtungen reichlich. Nachdem 1038 ihr Mann Stephan gestorben war, war die Witwe heftigsten Anfeindungen von seiten der heidnischen Nationalpartei ausgesetzt. Die Angriffe gipfelten in Mißhandlungen und Gefangennahme. Aus dieser mißlichen Lage wurde Königin Gisela 1045 von König Heinrich III befreit und

nach Passau gebracht, wo sie in das Kloster Niedernburg eintrat. Hier konnte sie als Benediktinernonne in Frieden leben. In den Jahren vor ihrem Tod war sie Äbtissin.

Gisela starb am 7. Mai um das Jahr 1960. Als im Jahr 1908 ihr Grab in Niedernburg geöffnet wurde, kamen die Originalgrabplatte aus dem elften Jahrhundert und ihr Skelett zum Vorschein. Schon bald nach dem Tode der Äbtissin strömten Pilger aus allen Gegenden herbei, die Wallfahrten mehrten sich im Lauf der Jahrhunderte. Die stark abgetretene Grabplatte, die in gleicher Höhe mit dem Kirchenboden lag, zeigt, wie groß der Andrang zu ihrem Grabe gewesen sein muß.

Ein Kreuz am Weg...

Es ist bestimmt nichts Weltbewegendes, auf das wir mit diesem kleinen »antiprospetiven« Beitrag hinweisen. Es möchte zum Nachdenken (und Handeln?) anregen.

An unseren Dorfeinfahrten werden unsere Ortschaften den Durchreisenden als erholsame Haltestellen angepriesen (im Falle Pians — das muß auch einmal gesagt sein — geschieht dies unter mißbräuchlicher Verwendung von Begriffen hoher Wertigkeit). Nicht selten — wie etwa in Strengen — ist neben der Anheischtafel Grausliches zu sehen. Kaum hat der ostwärtseilende Autofahrer das überdächelte »Grüß Gott in Strengen« wahrgenommen, huscht sein Blick über ein Chaos am Bachufer, das von einem riesigen LKW-Anhänger gekrönt wird, der hier seit ungefähr acht Jahren steht. Er hat bereits Moos angesetzt. Soll man in ihm ein Mahnmal dafür sehen, daß die Macht der Bürgermeister und Bezirkshauptmänner doch nicht so groß ist wie immer behauptet?

Auch Flirsch bietet sich als Ferienaufenthalt an. Der Flirscher Berg stellt mit seinen Wandermöglichkeiten einen beachtlichen Anziehungspunkt dar. Allerdings kommt hier der Gast auch an seit vielen Jahren Ungeräumtem vorbei: an verrostenden Fahrzeugteilen neben einem Wegkreuz. Es ist ein Kreuz mit Gemeindebürgern, deren Horizont der Justamentstandpunkt ist. **Oswald Perktold**

Wie es früher war



Die Schüler der vierten Klasse im Jahre 1929 in Strengen (21 leben nicht mehr, 10 davon sind im Kriege gefallen) mit Pfarrer Franz Etschmann, Lehrerin Unterburger und Lehrer Mayr. Bild von Mathilde Köll zur Verfügung gestellt.

Die EG, das Golfspiel und die Landwirtschaft



Hier soll der Golfplatz zu liegen kommen.

In St. Anton am Arlberg ist längst die Raumnot ausgebrochen. Zu vieles drängt sich auf zu kleinem Platz. Und es ist nicht genug; jährlich kommt mehr hinzu. Die Arlberger Bergbahnen blicken talaus und über die Jöcher, anderen haben es die freien Flächen in Pettneu angetan: Golf heißt das Mittel, mit dem man den Gast der Welt, an dem es dem Arlbergort heute gebricht (man hat auch alles getan, ihn zu vertreiben) anlocken will. Die Besitzer der Gründe, die man für eine Golfanlage braucht, wurden deshalb wegen einer Verpachtung angegangen. Zaudernde läßt man zu einer Besichtigungsfahrt zu einem bereits in Betrieb befindlichen Golfplatz ein, selbstverständlich mit anschließender Jause. Wieso auch nicht? Information aus erster Hand ist immer gut.

Eine Stimme aus dem Volk: »Wenn die EG kommt, ist es mit der Landwirtschaft sowieso endgültig aus und vorbei. Durch die Verpach-

tung an den Golfclub habe ich wenigstens noch ein bißchen finanziellen Nutzen von

lern nicht bemerkten Enteignung der Gemeinden durch die agrarischen Regulie-

Sie haben noch kein Muttertagsgeschenk?

Kein Problem!

Pepis Team berät Sie gerne.

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

meinem Grundbesitz.«

So weit ist es also mit dem stets so hochgeehrten freien Tiroler Bauernstand gekommen. Letzte Rettung: Golf. Ein Golfplatz in einem engen Tal mit dem »Hoffungsgebiet« (für Golf natürlich) in Richtung Schnann, bedeutete den ersten Schritt auf dem Weg zum Totalausverkauf, wenn später die EG-Mitgliedschaft mit dem freien Grund- und Kapitalmarkt folgt. Nach der von den meisten Tiro-

rungsverfahren, die in den sechziger Jahren begann, bedeutet manches, was jetzt angestrebt wird, den Anfang der totalen Entmündigung der Einheimischen, zu der sie womöglich auch noch mit Musikkapellen aufmarschieren und Salven schießen dürfen. Wer das Heil einer Stanzertaler Gemeinde im Golf sieht, denkt entweder viel weniger weit als ein Golfball fliegt oder hat schon resigniert!

O.P.

Rahmen und Spannen von
STICKBILDERN



Eva Lösch's Leidartikel

Grammatikalische Vorübung auf den Papstbesuch

In der Schule wird immer wieder versucht, die Theorie anhand aktueller Beispiele mit der Praxis zu verbinden. So mußte kürzlich Klein-Evchen in Deutsch als Hausübung den folgenden Text ins Weibliche übertragen, jedoch, wie der Lehrer ausdrücklich betonte, mußte auf die Sinnhaftigkeit bei der Übertragung auch Bedacht genommen werden.

Der Text lautete:

Im Juni kommt der Papst nach Innsbruck, die

Widerstandsikone

Hans Haid bleibt nichts erspart. Kaum dichtet er Lawinenlyrik, sausen auch schon die Lawinen zu Tal. Kaum ist er 50, gilt er als der jüngste Schriftsteller Tirols. Je mehr Widerstand er predigt, umso fester umarmen ihn die Landesräte.

Neulich gab es einen Tirolerclub in FS 2. Der Tirolerclub ist so ähnlich wie ein Tirolerabend, nur daß er halt im Fernsehen stattfindet. Beim Tirolerclub saßen also die Fränze und Hänse um das Mikrophon und diskutierten über den Fremdenverkehr. Es ist erstaunlich, daß die Club-2-Redaktion immer wieder an Hans Haid denkt, wenn ein Tiroler Schriftsteller gebraucht wird. Für die restlichen Tiroler Schriftsteller ist das sehr fein, sie müssen nie einen Club 2 gestalten und können in der Zeit dichten, wo Hans Haid jeweils einen Abend den Zuschauern opfert. Wenn man ein Gesicht lange genug gesehen hat, entsteht daraus eine Ikone. Hans Haid ist offensichtlich zu einer solchen geworden. Kein Redakteur im ganzen ORF getraute sich noch einen anderen Tiroler vorzustellen, ohne der Ikone seine Reverenz zu erweisen. Sogar die Landesräte im Tiroler Landhaus haben inzwischen begriffen, daß der Hans ganz zahm ist, wenn man ihm nur ein paar Körndl in die Hand tut. Daher gab es am Tirolerabend wieder herzergreifende Szenen, der Hans liebte den Franz und der Franz lobte den Hans. Der eine redete ständig von der Heimat, und der andere sang davon. Mit der Zeit war zwischen ihnen kein Unterschied mehr. Hans Haid oder Hans Kranebitter ist soviel wie Franz Haid oder Franz Kranebitter. Bei so einer Umkosungsgorgie verlor sogar der Wirtschaftsminister Graf die Nerven, ließ sich schnell einen Kaffee bringen und ging vor den Augen der Österreicher zu Bett. Als Tiroler Schriftsteller sollte man sich merken: Entweder man wird Landesrat, dann soll man aber in die Politik gehen, oder Schriftsteller, dann soll man aber nicht mit der Widerstandsmasche arbeiten. Zwischen Schriftstellern und Machthabern gibt es keine Versöhnung. Wer dennoch die Umarmung sucht, ist weder das eine noch das andere. Eine Diktatur erkennt man unter anderem daran, daß sie Schriftsteller umarmt, ohne daß diese es merken.

Herrschaften kommen von Salzburg, der Herr Bundespräsident wird allerdings nicht dabei sein.

Es werden viele Zuschauer erwartet, jedermann ist willkommen. Begleitet von hohen kirchlichen Würdenträgern, Priestern und Mönchen, bewacht von Polizisten, wird der Papst im Papamobil, vorbei an seinen Anhängern, zum Berg Isel gefahren. In herrlicher Kleidung werden der Papst und seine Diener dort eine Messe feiern, die Ministranten sind auch schon bestimmt. Die Schüler haben an diesem Tag schulfrei, sie freuen sich schon sehr darauf.

Journalisten werden von dem Ereignis ausführlich berichten.

Klein Evchen, ein Feministinnensproß, übertrug spontan und voller Zuversicht: Im Juni kommt die Pöpstin nach Innsbruck, die Frauschafften kommen von Salzburg, die Frau Bundespräsident wird allerdings nicht dabei sein.

Es werden viele Zuschauerinnen erwartet, jede Frau ist willkommen. Begleitet von hohen kirchlichen Würdenträgerinnen, Priesterinnen und Nonnen, bewacht von Polizistinnen, wird die Pöpstin im Mamamobil, vorbei an ihren Anhängerinnen, zum Berg Isel fahren. In fraulicher Kleidung werden die Pöpstin und

ihre Dienerinnen dort eine Messe feiern, die Ministrantinnen sind auch schon bestimmt. Die Schülerinnen haben an diesem Tag schulfrei, sie freuen sich schon sehr darauf. Journalistinnen werden von dem Ereignis ausführlich bereichten.

Am nächsten Tag bekam Klein-Evchen ihre Hausübung korrigiert, versehen mit einem großen Nichtgenügend zurück. Da auch andere das eine oder andere falsch hatten, wurde gemeinsam verbessert:

Im Juni kommt der Papst nach Innsbruck, die Herrschaften kommen von Salzburg, die Frau Bundespräsident wird allerdings nicht dabei sein.

Es werden viele Zuschauer erwartet, jedermann ist willkommen. Begleitet von hohen kirchlichen Würdenträgern, Priestern und Nonnen, bewacht von Polizistinnen, wird der Papst im Papamobil, vorbei an seinen Anhängern, zum Berg Isel fahren.

In herrlicher Kleidung werden der Papst und seine Diener dort eine Messe feiern, die Ministranten sind auch schon bestimmt.

Die Schüler haben an diesem Tag schulfrei, sie freuen sich schon sehr darauf.

Journalistinnen werden von dem Ereignis ausführlich berichten.

Tief erschüttert und mit Tränen in den Augen fragt Klein-Evchen den Lehrer: »Haben die Schülerinnen nicht schulfrei, Herr Lehrer?«

GB-Leserbetreuung

Frau Mag. Klara Holzhammer antwortet

Frage

Frau Mag. Holzhammer, ich möchte Sie nur fragen, ob Ihnen schon zu Ohren gekommen ist, daß Sie von Herrn Gemeinderat Heinrich Unterhuber im Landecker Gemeinderat scharf kritisiert worden sind. Sinngemäß meinte er, besonders arg finde er, was diese Magister Holzhammer da zusammenschreibt!

Eine aufmerksame Beobachterin

Antwort

Wohlmeinende Mitbürger haben mich davon in Kenntnis gesetzt. Wenn mir auch das Urteil des Gemeinderates Unterhuber etwas undifferenziert erscheint, bin ich doch absolut damit einverstanden, daß jemand, der öffentliche Aussagen trifft, auch öffentlich kritisiert werden darf. Eine solche Kritik ist auch Hinweis dafür, daß Herr GR Heinrich Unterhuber meine Seite aufmerksam gelesen und sich Gedanken darüber gemacht hat. Nicht zuletzt ist dies auch das Ziel meiner Tätigkeit für das Gemeindeblatt: einen kleinen Beitrag gegen den Analphabetismus zu leisten.

Ihre Klara Holzhammer

Frage

Frau Mag. Holzhammer, Sie geben auf aktuelle Anfragen immer so aktuelle Antworten, deshalb hätte ich heute ein aktuelles Anliegen an Sie, zu dem Sie mir vielleicht Ihre geschätzte aktuelle Meinung sagen könnten: Was heißt eigentlich aktuell?

Ihre Isolde Wirrvert, H.

Antwort

Verehrte Frau Isolde, der Ausdruck »aktuell« kommt aus dem Französischen und bedeutet »zeitgemäß, zeitnah«. Erst in den letzten zwanzig Jahren hat er Eingang in unsere Umgangssprache gefunden, und heute ist es bereits so weit, daß Zeitungen fast nicht mehr berichten und die Politiker vom kleinen Dorfparkett bis hinauf auf die staatstragenden Glanzparketten ohne dieses Wort nichts mehr bringen können oder wollen. Aktuell ist zu einem Mascherl geworden, das man überall aufbindet, ohne daß es eine Funktion als jene der Nichtfunktion hätte. Auch am vielen Aktuell erkennt man den Karren unserer Sprache, der im Dreck steckengeblieben ist, meint Ihre

Klara Holzhammer

Hört in Zams die Demokratie an der Gemeindestiege auf?

Diese Frage eines unzufriedenen Gemeindegängers mußte sich kürzlich der altbewährte Zammer Bürgermeister Walter Fraidl gefallen lassen. Hintergrund dieser provokanten Bürgerfrage ist ein Straßenkampf. Die Gemeinde will den ungefähr 900 Meter langen Unterengereweg nämlich zu einer sieben Meter breiten Straße ausbauen. Die Bürger, die sich an diesem Weg etwas östlich der Venet-Talstation angesiedelt haben, betrachten dies als Grundverschwendung ohne jeden Vorteil. Ihnen schwebt eine kinderfreundliche Wohnstraße ohne die sterile Struktur des glatten Straßenrandes mit Gehsteig vor, die nicht das Auseinanderleben, sondern das Zusammenleben fördert. Einen entsprechenden Antrag, unterstützt von der Allgemeinen Zammer Liste, brachte eine Bürgerinitiative Anrainer im Zammer Gemeinderat ein. Bürgermeister Fraidl und Erwin Bouvier als Obmann des Bauausschusses luden daraufhin die Fachleute Hofrat Amann vom Baubezirksamt Imst und Raumplaner Dipl.-Ing. Egg zu einer Stellungnahme ein. Diese fiel allerdings nicht nach den Vorstellungen der Gemeindegewaltigen aus: HR Amann meinte unter anderem, man müsse heute überall Maßnahmen setzen, die zur Verkehrsberuhigung beitragen. Man gehe sogar schon daran, Landstraßen »rückzubauen«. Egg äußerte sich in der gleichen Richtung. Die Gemeinderäte nahmen diese Aussagen stillschweigend zur Kenntnis.

Beim anschließenden Durstlöschen ließen einzelne jedoch ihre Ansicht heraus: »Wir bauen, wie wir wollen. Nur weil in dieser Straße ein paar Intellektuelle wohnen...«

Die bösen Intellektuellen: wollen, daß nicht gerast wird, wollen Ruhe, wollen mehr Sicherheit für ihre Kinder — da könnt' ja jeder kommen!

In der letzten Gemeinderatssitzung ging es turbulent zu.

Man warf sich einiges an den Kopf. Man unterbrach die Sitzung zum Zwecke interfraktioneller Aussprachen. Und man blieb schließlich hart. Der Obmann des Bauausschusses, Erwin Bouvier, der den Unterengereweg in ein »Hoffnungsgebiet« führen sieht (was immer das auch sein soll) und der deshalb vehement für die Siebenmeterstraße plädiert hatte, verließ als Sieger die Walstatt. Bürgermeister Walter Fraidl hatte die Anrainerinitiative mit kleinen Köderstückchen zu angeln versucht (Einbau von Schwellen). Fraidl gab zu, daß man in der Vergangenheit sicherlich Fehler gemacht habe (aber wo hat man die nicht gemacht), man habe jedoch gelernt.

Sieht so Lernen aus? Wer es mit der Vernunft hält und die Interessen ehrlich gegeneinander abwägt, muß es mit der Bürgerinitiative Anrainer halten, die sich noch nicht geschlagen gibt.

O.P.



Aus dem Unterengereweg soll gegen den Willen der Anrainer (durchwegs junge Familien mit kleinen Kindern) eine sieben Meter breite Straße werden. Gehen hier Einzelinteressenten vor Allgemeinwohl?

Bild: Perktold

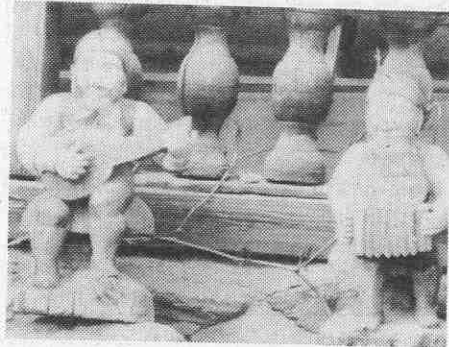
Erfreuliche Entdeckungen in unserem Bezirk

Immer wieder trifft man Leute, die über den Schnee am Kilimandscharo gegangen sind und sich den Wind am Popocatepetel um die Nase haben wehen lassen, in unserem Bezirk aber relativ unbewandert sind. Kürzlich sagte mir einer, er behalte sich den Bezirk und Tirol und Österreich für das Alter auf, die Kondition aber verlangende Ferne bereise er jetzt, da er noch bei Kräften ist. Auch eine nicht unvernünftige Einstellung.

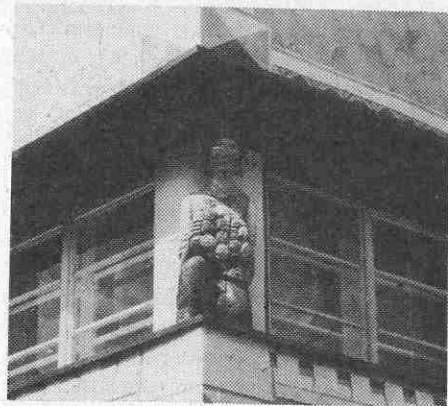
Wer seine Aufmerksamkeit auch auf das kleine, bescheidende Detail zu konzentrieren vermag, wird in unserem Bezirk immer noch fündig.



Teil eines interessanten Hausgiebels am Flirscher Berg.



Zwei selten schöne holzgeschnitzte Gartenzwerge genießen die Fließler Frühlingluft.



Ein Eckfenster mit Dame in Fließ.

Bilder: Perktold

Von der Würde der Kinder in der Schule

oder: Der Traum von einer anderen Schule (10)

Nicht um unserem alltäglichen Erziehungskram oder der hiesigen heilen Schulwelt zu entfliehen — weil da dem Schreiber aber der Einblick noch gewaltig fehlt — versuche ich in dieser kleinen, sporadisch ins »Gemeindeblatt« eingestreuten Serie, Kindheit und Schule in einem von unserem Land-Eck wahrhaft weit entfernten Winkel der Erde darzustellen, um auf so riesigem Umweg blitzschnell wieder an Ort und Stelle unserer Probleme zu sein. Doch anlaßgemäß habe ich es einmal mehr mit den Müttern zu tun.

Faszinierende Konzentration

Niemals würden es die höflichen Japaner anlegen auf einen konkurrierenden Vergleich, wohl auch, weil unsere Pädagogik längst kein Maßstab mehr ist für die übrige Welt, die ihre Zuversicht in die Zukunft noch nicht zur Gänze verloren hat. Doch im Gegensatz zu europäischen und amerikanischen Müttern, die zerrissen zwischen der Verpflichtung für ihre Kinder und der fixen Idee eigener Selbstverwirklichung, von Schulgefühlen bedrückt leben, bleibt japanischen Frauen die Zeit mit den Kindern eigentliche »Lebenszeit«, die so schnell nicht zu Ende gehen sollte.

Die weltweit aufsehenerregenden Erfolge des japanischen Bildungswesens scheinen sie zu bestätigen: Bescheiden, wie sie sind, reden die Japaner selbst kaum davon, sie kennen auch deren Schattenseiten. Doch immerhin über 95 Prozent eines Jahrganges schließen nach einer zwölfjährigen Schulzeit auf einem Niveau ab, das unserer Mittelschulreife entspricht. Faszinierend ist vor allem die rätselhafte Fähigkeit zur Konzentration und die Leistungsbereitschaft japanischer Kinder, die nicht durch eine individuelle Konkurrenz oder ähnlich zweideutige Strategien zum Lernen motiviert werden müssen.

Vom Geheimnis der »Mutter«

Das Geheimnis heißt auf japanisch: »ama-e«, ein Wort, das sich kaum übersetzen läßt, so sehr scheinen Bedeutung und Inhalt des Begriffes etwas unverwechselbar Einzigartiges darzustellen. Man könnte es als höchst positiv besetzte »Abhängigkeit« interpretieren, als ein inniges Aufeinander-angewiesen-sein von Mutter und Kind, als großzügige Bitte um Hilfe und Sorge.

Vergleichsforschungen stellten fest, daß japanische Mütter viel mehr Zeit mit ihren Kindern im gleichen (!) Raum verbringen als etwa amerikanische. Sie bleiben auch länger neben ihrem eingeschlafenen Kind sitzen, während westliche Mütter nach dem Einschlaf-Ritual sehr bald schon das Zimmer auf leisen Sohlen verlassen. Bis ins Kleinkindalter schlafen japanische Kinder überhaupt im Bett oder neben dem Bett der Eltern. Kleinkinder werden heute noch meist auf dem Rücken getra-

gen, wo wo aus sie sicher und geschützt in eine freundlich-unbekannte Welt blicken. Unsere Kinder werden, distanziert von der Körperwärme der Mutter, oft sogar noch mit dem Rücken zu ihr, im Kinderwagen sich selbst überlassen, fast wie die Stoßstange bei einem Auto dem Erwachsenen voraus in eine fremde Umwelt hineingestoßen.

In einer Zeit, in der unsere Mütter längst auf Ablösung und einen frühen Selbst-Stand des Kindes drängen, um selbst wieder unabhängiger zu sein, bleibt das japanische Kind noch lange zärtlich geliebter, verhätschelter Mittelpunkt seiner Familie. Es darf nahezu alles, denn die Liebe ist an keinerlei Bedingungen, etwa des »Bravseins«, geknüpft. Und das Risiko eines auch nur momentanen Liebesentzugs gibt es einfach nicht. Auch bei uns akzeptieren manche Eltern sehr viel bei ihren Kindern, in der Meinung, Verbot und Strafe könnten zu langlebigen Komplexen und Verdrängungen führen. Doch deren Toleranz ist meist nicht mit einer ähnlich umfassenden Zärtlichkeit verbunden, oft jedoch mit Gleichgültigkeit, ja sogar Kälte. Solche Kinder verhalten sich dann häufig provokativ ungezogen, während japanische Kinder, mit seltenen Ausnahmen »artig, zutraulich und ganz ohne Angst sind«.

Noch eine seltsame Eigenheit japanischer Pädagogik: Mütter vermeiden jede Art von Konflikt und Konfrontation. Viel lieber lenken sie ihr Kind ab und bestehen nicht auf ihrer Autorität, versuchen jedoch unter allen Umständen, eine zärtliche Beziehung aufrecht zu erhalten. Solche Einstellung läßt sich mit dem berührenden Bild einer Zen-Übung vergleichen: »Der auf dem Arm sitzende Vogel wird am Davonfliegen gehindert, indem man leise nachgibt, ihm den Widerstand nimmt. Doch ohne Widerstand kann der Vogel nicht abfliegen.«

»Schwarze Pädagogik«

Statt »ama-e« gilt bei uns eine »Pädagogik«, die sich immer noch auf eine falsch verstandene, christliche Moral beruft. (»Doch wir treiben«, sagt Hartmut von Hentig, »eine abgründige unchristliche Pädagogik«). »Unartige« Kinder werden angeschrien — man erlebt es täglich in unserer Öffentlichkeit — und von derselben Hand, die eben noch liebteste, geschlagen oder in die Einsamkeit eines Kinderzimmers oder gar in eine »Dunkelheit« gewiesen. Ob ein Kind bei uns das Gefühl vermittelt bekommt, in jeder Lage und Situation beschützt und geliebt zu sein, hängt bei uns durch eine endlose lange, fatale Tradition davon ab, »was die Eltern selbst einst erfahren« (A. Miller). Und immer noch meinen nicht wenige, sie müßten ihren Kindern rechtzeitig Disziplin und Gehorsam beibringen — die Drohung mit der Schule — damit sie dort

dann keine Probleme haben werden, ja Schulleute begründen Leistungsanforderungen, Noten und Zeugnisse schon in den ersten Schuljahren mit dem Argument, »damit die Schüler in den höheren Schulen bestehen können«. Die Kinder selbst und ihre augenblicklichen existenziellen Bedürfnisse und Probleme geraten dabei endgültig aus dem Visier.

Der Glaube an das Gute im Kind

Doch die Grundlage japanischer Pädagogik — wie weit ist Japan? — ist der feste Glaube an das Gute im Kind. Hier existiert nicht das bei uns unausrottbare Märchen »vom bösen und grausamen Kind« mitsamt dessen angeborenem Hang zu unzeitgemäßer und abartiger Sexualität. (Auch die Psychoanalyse kennt diesen schlimmen Archetyp). Im Gegenteil: Es gibt das klar gezeichnete Bild vom »ii-ko«, vom guten, japanischen Kind«, das aufgeweckt, lebendig, heiter, höflich, aufmerksam und vor allem auf die jeweilige Beschäftigung hundertprozentig konzentriert erscheint. Und das ist auch die unerschütterliche Überzeugung japanischer Mütter, die man einmal die »besten jüdischen Mütter der Welt« genannt hat: Sie halten jedenfalls gemeinsam ihre Kinder zu Großem fähig. Von besonderer Begabung oder gar Genies ist man in Japan nicht sehr überzeugt: Allen Kindern wird ein ähnlich hohes (japanisches) Intelligenzpotential unterstellt. Kein Lehrer läßt darum einen weniger erfolgreichen oder aus irgendwelchen Gründen zurückgebliebenen Schüler die Klasse wiederholen oder nimmt ihn gar aus der höheren Mittelschule heraus. (Die Stunde der Wahrheit kommt dann allerdings bei den oft mörderischen Ausleseverfahren vor allem um einen Universitätsplatz, deren Zahl natürlich auch in Japan begrenzt ist.) Doch von Anfang tut die Mutter alles, um den Erfolg zu garantieren: Kaum ein japanisches Kind, das beim Eintritt in die sechsjährige Grundschule nicht schon an die 60 Bildzeichen der japanischen Schrift kennt, keine Mutter, die nicht alles über Nachhilfe und Nachhilfeeinstitute unternimmt, um ihr Kind an die Spitze zu bringen. Weil aber der Weg immer auch für das Ziel gehalten wird, gilt Kindheit als Lern- und Lehrzeit, die keine romantische Verklärung verträgt; sich aber bei uns allerdings erst meist im nachhinein einstellt, und aus der all die fragwürdigen, prekären pädagogischen Erlebnisse und Erfahrungen der frühen Kindheit ausgefiltert und verdrängt sind.

Nicht um eine ferne, exotische Kultur ins heimische Tirol zu verpflanzen, sondern um einen »verlorenen Schlüssel« (A. Miller) wiederzufinden, mag man von immer mehr »japanischen Müttern« auch bei uns träumen.

T.R.

Die Literatur als Zeichen der Cholera

Oft erfährt man über die Literatur dann am meisten, wenn man sie parodiert. In der Parodie wird das Feierliche der Literatur ad absurdum geführt, das Zelebrations-Tamtam bekommt eine lächerliche Rolle und die verzierten Gebäude der Literatur müssen im Erdbeben der Parodie beweisen, ob sie standhaft sind.

Jakob Novi führt in kurzen Szenen jeweils das Wichtigste aus dem Gesamtwerk eines Autors vor. Der Ton ist tatsächlich so genau getroffen, daß man keine Chance hat, das Original von der Parodie zu unterscheiden.

Da gibt es: Günter Grass, Der Schutt/Heinrich Böll, Grauen vor Schmuslandschaft/Elias Canetti, Die gerettete Lunge/Bötho Strauß, Haare Hydranten/Umberto Eco, Der Lahme der Hose und Garcia Marquez, Die Literatur als Zeichen der Cholera.

Ob man diese Parodien nun still für sich liest oder als Grundlage für einen Literaturabend laut vorliest, stets heißt der Literaturpapst Zwerchfell. Und das Zwerchfell hat bei diesem Buch alle Hände voll zu tun.

Als vor einigen Jahren Günter Ratte das Buch »Der Grass« herausbrachte, habe ich behauptet, der Ratte sei besser als der Grass. Auch bei Novis Parodien täte ich mich zu behaupten getrauen, die Parodien sind fast besser als das Original.

Erst wenn man sein eigenes Literaturverständnis mit dem Lachsieb durchgeschüttelt hat, kann man erkennen, was man wirklich von der Literatur halten soll.

Jakob Novi: Die Literatur als Zeichen der Cholera. Parodien. Frankfurt/M: Eichborn 1988. 93 Seiten. 99,80 S.

Helmuth Schönauer

ACHTUNG - EINMALIG IN LANDECK! Großer Möbel- und Elektro Flohmarkt

Wann? vom 9. bis 21. Mai 88

Wo? Ecke Postautobahnhof

LENFELD

 GesmbH

Landeck, Malserstraße 49, Tel. 05442/2437

Warum?

Wir reduzieren unser Lager
um **90%**

MÖBEL

z.B.:
Fremdenzimmer
kompl. S 2.100.—

Küchentisch
S 500.—

**Fremdenzimmer-
oder Küchentisch**
S 450.—

**Wohnzimmer-
Glasvitrine mit
Beleuchtung**
S 2.400.—

Küchenkredenz
S 1.990.—

Stühle S 200.—

und, und...

ELEKTRO

z.B.
Hängelampen
S 200.—

Tiefkühltruhe
AEG S 2.900.—

Videorecorder
S 2.500.—

und, und...

**Jugendzimmer S 3.800.—
mit Kasten »Aktenschrank,
Liege u. Matratze**

KINDERWAREN

z.B.:
**Kinder-
Matratzen**
S 250.—

**Liegekinder-
wagen**
S 1.200.—

**Kinder-
sportwagen**
S 990.—

Kinderbett
S 850.—

und, und...

Alle Angebote incl. Mwst.

NUR SOLANGE DER VORRAT REICHT!

Gemeindeblatt
Malserstr. 66,
Tel.: 05442/4530

Was heißt Treue zu Gott

Gemeindeblatt Nr. 11 - 18.2.1988 von Alois Schöpf.

Darf ich dieses Thema aus meiner Lebenserfahrung beleuchten. In meinem Leben war es meistens die Furcht vor Gott, die mich bei entscheidenden Problemen vor den größten Abgründen und Dummheiten verschont hat. Je mehr man sich mit den Geboten Gottes befaßt, umso mehr kommt man drauf, daß das Naturgesetz sind, um unsere Existenz, das Glück und Wohlergehen auf diesem Planeten zu sichern. Nicht die Irrwege, sondern der Unglaube läßt uns unsere Torheit nicht erkennen. Unser Christus Glauben ist auch heute noch das größte Kleinod in unserem Land. Räuber oder Reuige, alles dazwischen dürfte Pharisäertum sein. Das Bitten dürfte das Letzte und Erste sein, was Gott von seinen mit Verstand und freiem Willen ausgerüsteten Geschöpfen verlangen muß, wenn wir von unserer Verblendung und dem Egoismus befreit werden wollen. Woher kommt das Dilemma, Hunger, Krieg und die total gottlose Tötung im Mutterleib? Nur zum rechten Schächer sagte Christus; »Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein«. So entscheidet der Mensch seine Zukunft selbst. Ein Glück, dessen Fundament die Ausrottung und Ausbeutung des Nebenmenschen und der Natur ist, wird nicht ewig dauern. Mit frommen Aushängeschildern ist es bestimmt nicht abgetan.

Maria Frank

»GEMEINES«

gemein: Das *altgerm.* Adjektiv *mhd.* gemein[e], *ahd.* gemeini, *got.* gamains, *niederl.* gemeen, *aengl.* gemaene, dem außerhalb des *Germ. lat.* communis »gemeinsam, gemeinschaftlich« (s. Kommune) entspricht, gehört zu der unter → *Meineid dargestellten idg. Wz.* *mei- »tauschen, wechseln«. Es bedeutete urspr. »mehreren abwechselnd zukommend«, woraus sich die Bed. »gemeinsam, gemeinschaftlich; allgemein« entwickelten. Da das, was vielen gemeinsam ist, nicht wertvoll sein kann, erhielt das Wort den abwertenden Nebensinn »unheilig, alltäglich, gewöhnlich, roh, niederträchtig«. — Das substantivierte Adjektiv *Gemeine m* be-
Duden: Herkunftswörterbuch

Nicht des »gemeinen« Wortspiels wegen bloß, auch um die hauchdünn entfernte Kehrseite der Medaille bewußt zu machen, die Nähe nämlich des allen gleichermaßen nützlichen, all-gemeinen öffentlichen Guts und dem Erscheinungsbild einer Gesellschaft, die gar nicht von wenigen — wer es fassen kann, der fasse es? — geschickt und ungeniert ausgebeutet wird.



Das Bild des heiligen Ambrosius am Haus des großen Imkers Beer Franz in Landeck-Perjen.

Der hl. Ambrosius war im 4. Jahrhundert Bischof von Mailand. Er war ein Mann von großer Sprachgewalt und der älteste unter den vier großen abendländischen Kirchenlehrern. Er hat den hl. Augustinus bekehrt und getauft. Ambrosius ist auch der Patron der Imker und wird meistens mit einem Bienenkorb abgebildet.

Die Legende erzählt:

An einem heißen Maientag ließ sich ein ganzer Bienenschwarm auf ein Kind nieder, das im Garten seiner Eltern auf einer Matte lag. Die Bienen krochen am kleinen Ambrosius auf und ab und durch den leicht geöffneten Mund des schlafenden Kindleins ein und aus wie bei einem Bienenkorb. Ein Bischof, der zufällig

des Weges kam, sah den Bienenschwarm auf dem Kind und verweilte eine Zeitlang bei diesem Anblick. Die Mutter bemerkte den Kirchenfürsten bei ihrem Kinde, eilte herbei und fing an zu jammern und zu schreien, als sie die vielen Bienen sah. Sie wollte sich auf das Kind stürzen, aber der Bischof verwehrte ihr dieses mit den Worten:

»Lassen Sie das Kind nur. Die Bienen tun ihm nichts. Das Kind wird ein großer Mann werden, und aus seinem Mund wird die Sprache gewaltig und leicht wie süßer Honig fließen.« Nach einiger Zeit erhob sich der Bienenschwarm in die Luft und das Kindlein wachte auf.



Beer Franz ist auch der Gesprächspartner von Bruno Öttl in der Sendung, die am 7. Mai von 17.07—17.00 Uhr in Ö-Regional zu hören ist.

Erich Horvath in Frankreich



Trotz Visumzwangs freie Bahn für die Kunst: der Grafer Künstler Erich Horvath stellt Ende April anlässlich des heuer Österreich gewidmeten Festivals »Printemps Musical« in Poitiers graphische Arbeiten aus, ebenso im Französischen Kulturinstitut in Paris (1.-25. Mai) und in Toulouse und Strassbourg (Juni). Vom 3. bis 17. Juni stellt Horvath in der Galerie Theodor von Hörmann in Imst neue Ölbilder vor.

KONZERTANKÜNDIGUNG

A Capella Chor Villach erstmals in Landeck

Samstag, 14. Mai, 20 Uhr, Aula BRG, Kartenvorverkauf: Buchhandlung Tyrolia Landeck. Ein Festkonzert gepflegter Chormusik verspricht der Auftritt dieses international anerkannten Kärntner Chores zu werden. Dem Bezirks-Lehrer-Chor Landeck ist es in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Stadt Landeck gelungen, das namhafte Vokal-Ensemble erstmals ins Tiroler Oberland zu bringen. Ein würdiger Auftakt zum 10jährigen Bestandsjubiläum des Bezirks-Lehrer-Chores, der neben anderen Aktivitäten auch die konzertante Aufführung des Mozart Requiems im Herbst 1988 plant. Wegen des erwarteten großen Publikumsinteresses scheint es ratsam, sich die Karten für das Festkonzert am 14. Mai im Vorverkauf zu sichern (Buchhandlung Tyrolia Landeck).

Gym-Galerie: Kreative Langeweile

Noch bis 15.5. findet in der Gym-Galerie eine Ausstellung mit dem Thema »Kreative Langeweile« statt. Gezeigt werden Bilder und »Verzierungen« von Mitschriften, die die Schüler des BRG während des Unterrichtes — nicht in Zeichnen, nicht extra für die Ausstellung — angefertigt haben.

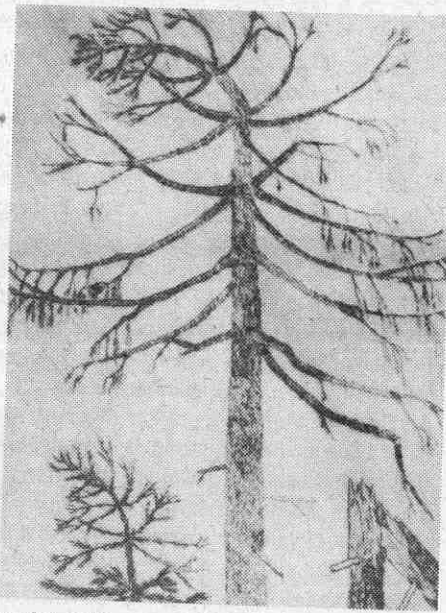
Diese »Randzeichnungen« geben einen interessanten Einblick in den Schulalltag. Wenn man es positiv sieht: Die Kreativität ist in den langweiligen Stunden bei manchen besonders groß und kennt kaum Grenzen.



Kommt Zeit — kommt Unrat

So heißt die Ausstellung des Silzer Karl Zauner, die vom 11. Mai bis 10. Juni in der Landecker Galerie Elefant zu sehen ist. Zauner zeigt 30 Radierungen.

Die Eröffnung der Ausstellung ist am Dienstag, 10. Mai um 20 Uhr.



Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. (Sprichwort)

Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Oswald Haller Landschaften und Stilleben

20. April - 5. Juni 1988 täglich von 10 bis 17 Uhr, Donnerstagabend 19 bis 21 Uhr, Katalog mit 24 Seiten, 12 Farbtafeln, Preis S 50.—.

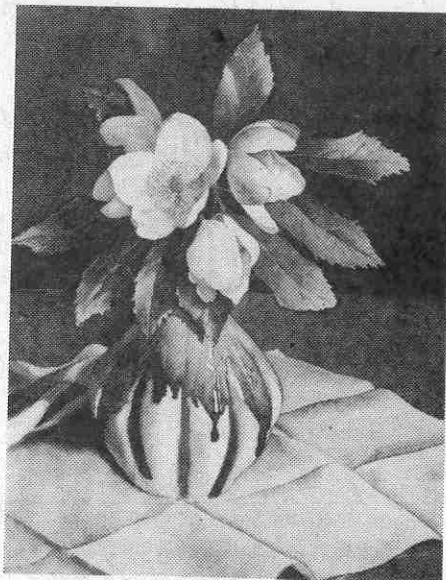
Das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum widmet dem Tiroler Maler und Graphiker Professor Oswald Haller aus Anlaß seines 80. Geburtstages eine umfassende Ausstellung seines malerischen Werkes. Damit würdigt das Ferdinandeum nicht nur den Künstler, sondern auch das verdiente Mitglied des Verwaltungsausschusses und des Fachausschusses für Kunst. Darüber hinaus trat er für viele kulturelle Belange im Lande ein.

Fundamente seiner Bildsprache liegen in den klaren und präzisen Äußerungen der Kunst der Zwischenkriegszeit. Expressive Formulierungen mit lautstarkem Kolorit lagen ihm nie.

Der kaum illustrative und dekorative Formenkanon hebt Hallers Werk in den Nachhall der »Neuen Sachlichkeit«, wengleich seinen Bildwerken atmosphärischer Reichtum anhaftet: Anregungen mögen weniger in den deutschen Interpretationen liegen, vielmehr

bergen sie die Klangfarbe des italienischen mystischen Realismus in sich.

Die meisterhafte Schulung durch Max von Esterle und Tony Grubhofer hat das lokale Fundament gefestigt. In allem ist und bleibt Oswald Haller ein Einzelgänger in seiner Kunst.



Pater Maurus Carnot (1865-1935), der Samnauner »Sänger der Mutterliebe«

Die Wiege des Dichters Pater Maurus Carnot stand im Hochtale Samnaun.

In Laret erblickte er am 26. Jänner 1865 das Licht der Welt und wurde auf den Namen Johannes getauft.

Nach einer glücklichen Jugendzeit besuchte Carnot in Schwyz das Gymnasium. Hierauf studierte er an der Universität in Innsbruck Philosophie und Theologie.

Im Herbst 1885 trat Hans Carnot in die Benediktinerabtei Disentis ein und legte ein Jahr später als Frater Maurus die hl. Gelübde ab. Am 8. Juli 1888 wurde er zum Priester geweiht.

Pater Maurus wurde ein gesuchter Seelsorger und Prediger und ein hervorragender Lehrer an der Klosterschule Disentis. Als gefeierter Dichter und Mitglied der Schweizer Schillerstiftung starb er am 2. Jänner 1935.

Als Erzähler von ausgeprägter Eigenart war Pater Maurus Carnot schon früh in seinem Heimatland bekannt geworden, als Dramatiker fand er rasche Anerkennung in deutschen und österreichischen Landen, aber auf dem Gebiete der Lyrik schuf er seine wertvollsten Werke. Handel-Mazzetti nannte ihn einen der hervorragendsten Epiker, aber den vielleicht besten Lyriker der Schweiz.

Nur wenige Dichter haben so oft und so tief empfunden von der Mutter gesungen wie Pater Maurus.

Die Erinnerungen an seine gute Mutter Pauline wurden zu ergreifenden Liedern. Der Dichter selbst sagte einmal: »Ich habe nur eine Liebe gehabt, aber eine einzige, ganz große Liebe zu meiner Mutter, auf deren Armen ich zum Dichter wurde«.

Der Abschied vom Vaterhaus, von allen Lieben und dem schönen Heimattal Samnaun fiel dem angehenden Studenten unsagbar schwer. Am meisten litt die Mutter an der bevorstehenden Trennung. Ehe der Knabe abreiste, stellte sie ihn an die Stubenwand, um die Größe ihres Lieblings zu messen und um über's Jahr, wenn Hans vom Kollegium heimgekehrt sein würde, feststellen zu können, wieviel er in der Fremde gewachsen war.

Pater Maurus hat diese Szene im Gedicht »Paradiesesgrenze« festgehalten, auf das er ein bißchen stolz war. Seit Mutter Eva ihren Abel an einem Palmstamm durch eine Ritze in der Rinde gemessen, hätten Millionen Mütter ein Gleiches getan, aber niemand sei es eingefallen, das bedeutsame Ereignis in Versen zu verherrlichen, bis er eben gekommen sei.

Die Schlußstrophen des elf Strophen langen Gedichtes wollen wir den Gemeindeblättern nicht vorenthalten.

»Wie wirst du wachsen in der Fremde!
Komm doch, komm, stell dich an die Wand!
Ein Zeichen mach' ich, nur ein Strichlein,
Wie groß ich dich beim Scheiden fand.

Dann schau'n wir übers Jahr im Sommer,
Wie weit hinauf das Strichlein trifft —
Und an die Wand zog sie mich lächelnd,
Und nahm vom Nähkorb einen Stift.

Ich fühlte dann auf meinen Locken
Hinzittern ihre heiße Hand;
Ich hörte dann ob meinem Scheitel
Den Stift hinfahren an der Wand.
Dann sah'n wir beide auf das Zeichen:
Wie war ich noch so jung und klein!
Und sollte fort — da schloß die Mutter
Mich lang in ihre Arme ein.

Am andern Tage musst' ich scheiden
Da blies vom Berg ein kalter Wind.
Ich ging um gross und froh zu werden,
Wie Menschen gross und glücklich sind.
Doch wissen möcht' ich, ob das Zeichen
Noch sichtbar ist an jener Wand,
Die Grenze meines Paradieses,
Gezeichnet von der Mutterhand.

Die Briefe, die der junge Mönch von seiner Mutter erhielt, waren seine teuersten Kleinodien. So schrieb die Mutter in einem Brief: »Vergiß nicht deine alte Mutter!« Dieses Wort blieb in seiner Seele haften:

»Vergiss nicht deine alte Mutter!
Ich schaue weinend auf das Blatt,
Auf das die liebste Hand auf Erden
Das liebe Wort geschrieben hat;

Da wird das Blatt zum Heimattale,
Mit Waldgebirg und mit Gefild,
Mit Bach und Dörflein — und darüber,
O liebe Mutter, schwebt dein Bild.

Pater Maurus wurde nicht müde, in immer neuen Wendungen der innigen Dankbarkeit, Liebe und Verehrung gegenüber seiner alten bzw. verstorbenen Mutter einen zugleich kindlich edlen als dichterisch formschönen Ausdruck zu geben.

»Ich habe dich nicht alt gekannt;
Es war dein Haar wohl grau durchzogen,
Und blasser ward die schmale Hand;
Doch mir, o mir bleibst du dieselbe,
Wie ich dich sah zur Knabenzeit,
So flink und schön, so hell und heiter
So bleibst du mir in Ewigkeit«.

Im Gedicht »Heimtagglanz« schildert Pater Carnot den schmerzlichen Abschied von der Heimat und der Mutter, als er das Tal verließ.

...»Da hab' ich noch zum letztenmale



Pater Maurus Carnot im Jahre 1933

Das Aug' zum Tal gewandt:
»Wie schön ist's doch in unsrem Tale!
So ist's in keinem Land!«

Nach manchem Jahr kam er wieder in die Heimat, an einem Maitag voll Sonnenglanz, aber die Mutter, die Sonne seines Lebens, war nicht mehr da.

Da kam ich zu der Gartenpforte,
Die Mutter fand ich nicht;
Sie schlief an jenem stillen Orte,
Wo leis das Herz zerbricht.

Da hab' ich, voll vom Sonnenstrahle
Das Aug' zum Tal gewandt:
»Wie trüb ist's doch in unsrem Tale!
So ist's in keinem Land«.

Der Sänger der Mutterliebe mußte auch ein Sänger der heimatlichen Scholle werden. Der Ort, wo er in jungen Jahren so reiche Liebe und so tiefes Glück erlebte, war von all diesem Glück wie von einer Sonne verklärt, und das Heimweh nach dem stillen Dorf im Hochtal Samnaun verließ ihn bis zum Tode nie. Er gestand selbst:

»Bekennen will ich: nach dem kleinen Tal,
Nach jenem Kirchlein in des Dorfes Mitte,
Nach liebem Gruss auf jedem Steigentritte
Ergriff ein Heimweh mich vieltausendmall!«

Verwendete Literatur:

- Dr. J. Hartmann, Pater Maurus Carnot, Festschrift zu seinem 70. Geburtstag, Buchdruckerei Immensee.
- P. Odilo Zurkinden O.S.B., Pater Maurus Carnot, Druck und Verlag M. Maggi's Erben, Ilanz.

Josef Walser

Der große, schlanke Mann blickte ungläubig auf den Brief in seiner Hand. Das dürfte doch nicht wahr sein. Es war tatsächlich ein Einberufungsbefehl mit dem Datum vom 11. Februar 1945. Er hatte schon gehofft, es würde ihn nicht mehr treffen. Den letzten Einberufungsbefehl hatte er zu seinem 30. Geburtstag erhalten, am 20. März 1943. Wunderbarerweise war dieser am nächsten Tag widerrufen worden.

Verstehen konnte man das nur schwer, aber vielleicht hing es damit zusammen, daß er aus Südtirol stammte. 1939 sollten sich die Südtiroler entweder für das Deutsche Reich oder für Italien unter der faschistischen Regierung entscheiden. Die Bauern und Gewerbetreibenden, die beschlossen, auf ihrem Grund und Boden zu bleiben, wurden als »Dableiber« beschimpft. Diejenigen, die für das Deutsche Reich optierten, liefen Gefahr, dorthin ausgewiesen zu werden. Der junge Mann bekam tatsächlich den Ausweisungsbefehl aus seinem kleinen Heimatort in Südtirol und wurde mit einem Zug voll Gleichgesinnter über die Brennergrenze gebracht, obwohl er in Bologna studiert und beim italienischen Militär gedient hatte. Gemeinsam war allen in diesem Zug die Ungewißheit ihrer Zukunft und diese Gemeinsamkeit stärkte sie ein wenig.

Drei Jahre nach seiner regulären Militärdienstzeit war der junge Mann als Leutnant im April 1935 zum Abessinischen Krieg einberufen worden. Im Herbst dieses Jahres wurde das 34. Infanterieregiment zur Insel Leros verschifft. Das Bild der Insel stieg vor ihm auf, als sie sich ihr näherten. Kleine, weiße Häuser schmiegt sich an die Felsen der Bucht, in der der Hafen lag. Das Wasser war tiefblau und ruhig, bevor die Schiffe einfuhren. Das Militärlager war auf der anderen Seite der Insel. Für die Soldaten wurden Baracken in der Nähe des Wassers gebaut und die Offiziere besetzten die Ferienhäuser oben am Hügel.

Der Tenente hatte von Anfang an das Gefühl, er müßte in dem klaren Wasser schwimmen gehen. Doch es schickte sich erstens nicht, daß er sich als Leutnant unter die gemeinen Soldaten mischte und zweitens mußte er sich auf das Kriegführen vorbereiten.

Lalicia, der zweite Leutnant, ein kleiner, schwarzhaariger Neapolitaner, war immer besonders eifrig. Obwohl er den gleichen Rang wie er hatte, respektierte er ihn. D.h. eigentlich war der Tenente der Dienstältere. Das war dann von Bedeutung, wenn der Hauptmann abwesend war. Dann mußte er nämlich am Morgen die Truppenparade abnehmen. Aber da Lalicia vor ihm auf war, hörte er ihn schon vom Exerzierplatz am Meer her rufen, als er den Weg zu den Truppenquartieren hinunterging. »Attenti, attenti, presto, presto«.

Vor ihm verbeugte er sich dann. »Ecco, il Tenente — buon giorno«. Sehr lange dauerten die Übungen nicht, denn gegen Mittag wurde

es noch sehr heiß auf dem Platz und alle verschwanden gerne in den Baracken und Häusern. Sein Bursche Pedallà hatte schon alles vorbereitet: Die Stiefel gewischt, Ordnung gemacht, das Essen geholt. Pedallà war auch sehr dienstbeflissen und eifertig. Die Verordnung, daß auch die Burschen an den Truppenübungen teilnehmen sollten, ignorierte er oder antwortete mit einem italienischen Wortschwall. »Ma, Signor Tenente, è impossibile«. Er war einfach unabhkömmlich. Diese beiden hatten übrigens für den Ernstfall ihre Vorkehrungen getroffen. Lalicia hatte die weiße Fahne bereitgelegt für den Fall, daß die Engländer landen sollten. Auch baute er auf das gute Englisch des Tenente. Und Pedallà hatte inzwischen den Koffer des Tenente mit Zigaretten angefüllt und dessen Kleider bei seinen Kollegen untergebracht.

Am Abend spielten dann Lalicia, der Tenente und noch zwei andere Offiziere Bridge. Selbst wenn der Einsatz nur gering war, Lalicia regte sich immer unheimlich auf. Mit verschlagenem Lächeln und Seitenblicken versuchte er, zu Stichen zu kommen. Aber meistens gewann der Tenente und sein Partner. Der Abend endete oft in einer italienischen Wortirrede des Unmuts.

Das relativ ruhige Leben dauerte nicht lange. Nach fast genau einem Jahr zog das Schiff mit den 3.000 Mann unter Sirenengeheul wieder in Genua ein, ohne daß sie den Feind gesichtet hätten.

Ob dieser Krieg auch so glimpflich abging, das war fraglich. Der ehemalige Tenente blickte wieder auf den Einberufungsbefehl in seiner Hand.

Damals, vor drei Jahren, war er ja von der SS »uk« gestellt. Nicht, daß er ihr angehörte, keineswegs. Er arbeitete nur bei der deutschen Umsiedlungstreuhandgesellschaft m.b.H., die die finanzielle Entschädigung der Umsiedler übernommen hatte. Die Gesellschaft unterstand dem Reichsführer SS Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums.

Versucht hatte die SS es allerdings schon. Sie schickten ihm eine Aufforderung, ihr beizutreten. Postwendend antwortete er, daß er dazu bereit sei, aber nicht als gemeiner Soldat, sondern nur in seinem Rang als Offizier, den er in der italienischen Armee innehatte. Darauf kam keine Antwort mehr.

Jetzt war es aber doch soweit. »Sie werden aufgefordert, sich umgehend beim Gebirgsjägersatzbataillon 136 in Landeck zu melden« — im Rang eines Oberleutnants. Da half wirklich nichts mehr. Aber so eilig würde es doch wohl nicht sein. Er beschloß, noch seine Familie, die nach Salzburg ausquartiert war, zu besuchen.

Zuerst meldete er sich bei den zuständigen Stellen in der Hauptanstalt, um die Uniform und die übrige Ausrüstung auszufassen. Mit

der Uniform fuhr er dann zu seiner Frau, die sehr stolz darauf war, daß er jetzt auch die graue Wehrmachtuniform mit Goldaufschlägen trug. Er dachte ein bißchen wehmütig an die italienische Uniform. Erstens war er noch jünger, als er sie trug, zweitens gefielen ihm die Pumphosen und die hohen Stiefel des Infanterieregimentes besser; dann saß der Rock in der Taille enger und die Uniformkappe war eher ein zylindrischer Hut mit Goldborten geschmückt.

Der Hauptmann sagte kein Wort, als er sich eine Woche später in der Kaserne meldete. Sie hatten sowieso keinen Platz und so quartierte er sich gleich im »Schwarzen Adler« ein. Zunächst wurde die zusammengewürfelte Truppe eingeschult mit täglichem Marschieren, Waffenübungen und auch Schifahren. Das war überhaupt die Lieblingsbeschäftigung des Hauptmannes. Ein Teil der Truppe mußte in aller Frühe mit den Schiern am Rücken durch den Wald den Berg hinaufgehen.

Die Abfahrten suchten sie sich entweder über Almwiesen oder in Waldschneisen. Der Hauptmann regte sich immer über den Fahrstil der Soldaten und Offiziere auf. »Das ist kein Schifahren, das sieht aus wie das Wälzen einer Sau im Schnee«.

Die Mannschaft duckte sich unter den Worten. Doch einmal konnte sie sich im Lachen aufrichten. Bei einem schmalen, eisigen Stück in einer Waldschneise fuhr der Hauptmann über den Rand hinaus und kollerte den Abhang hinunter. Der Tenente blickte ihm nach: »Ist alles in Ordnung, Herr Hauptmann?« fragte er und wandte sich grinsend ab.

Anfang Mai erschien einer der neuernannten Politikommissare der Nazis. Er ließ die Truppe antreten und fragte barsch: »Wer meldet sich freiwillig zur Ostfront?« Niemand meldete sich und so bestimmte er einige dazu. Dann fragte er weiter, wer sich zum Kampf gegen die Amerikaner in Reutte meldete. Unter denen, die er mangels Freiwilliger bestimmte, war auch der Tenente. Er salutierte und antwortete mit »jawohl«. Was offener Widerstand bedeuten würde, war er sich wohl bewußt. In den letzten Monaten des Krieges hatte er aber keine Lust mehr, sein Leben noch unnötig aufs Spiel zu setzen.

Auf dem Weg zum Gasthof dachte er angestrengt darüber nach, was er wohl tun könnte. Die Wirtsleute hörten manchmal den Feindsender an, und so war er über den Fortschritt der Alliierten genau informiert. Über den Fernpaß zu ziehen mit dieser halbausgebildeten Truppe, war der reine Wahnsinn. Im Gasthof zog er eine Zivilhose, einen Anorak und darüber die Uniformjacke an. Er erinnerte sich an eine kleine Kapelle in der Nähe am Waldrand. Äußerlich ruhig aber innerlich angespannt verließ er das Haus. Von der Wirtin verabschiedete er sich unter der Haustüre. Sie wünschte ihm noch alles Gute. Das Gute konnte er sich genau vorstellen — nur, wie es

Unsere Klärwerke funktionieren oft nicht

zu erreichen war, daran hingalles. In äußerer Ruhe ging er in Richtung Kapelle. Die Menschen und Soldaten auf dem Weg beachteten ihn kaum. Alle waren mit ihrem eigenen Auftrag und Schicksal beschäftigt. Er nahm die Kappe ab und betrat die Kapelle, wie um zum Abschied zu beten. Einie Augenblicke mußte er sich an das Halbdunkel gewöhnen. Glücklicherweise war gerade niemand da. Langsam ging er nach vorn, blickte zur Sicherheit noch einmal um sich und rannte dann blitzschnell zur Sakristeitür hinaus. Den Wald erreichte er nach ein paar Sprüngen. Zunächst einmal legte er sich hinter einem Strauch nieder. Nichts geschah. Niemand kam oder rief oder schoß. Darauf vergrub er die Uniformjacke.

Abseits des Weges wanderte er den Berg hinauf. Ziemlich hoch oben kehrte er bei einem Bauernhof zu. Die Bäuerin war recht unwirsch und mißtrauisch. Sie hatte viele Kinder und wollte ihn nicht behalten. So verabschiedete er sich und wanderte weiter. Beim nächsten Bauernhof hatte er mehr Glück. Die Bäuerin gab ihm Essen und Unterkunft. Sie bot ihm sogar eine kleine Kammer an, in der vor dem Krieg der Knecht wohnte. Jetzt waren nur mehr ihre alten Eltern auf dem Hof und eine junge Magd. Ein paar Tage hielt er sich da versteckt, bis am 8. Mai die Kapitulation über das Radio bekannt gegeben wurde. Die Bäuerin strahlte über das runde, gutmütige Gesicht. Sie hoffte auf die Rückkehr ihres Mannes und des Knechtes. Er wollte gleich ins Tal, doch sie hielt ihn noch zurück. »Bleib lei no a Nacht«.

So blieb er und beim Abschied ließ sie sich nichts bezahlen.

Er kehrte also in das Gasthaus zurück, das inzwischen von den Amerikanern besetzt worden war. Unbemerkt gelangte er in sein frühere Mansardenzimmer. Nur die Wirtin traf er auf der Stiege. »Nein, daß Sie wieder da sind, so ein Glück«. Voll Freude hielt sie seinen Arm mit beiden Händen. Sein zweiter Anzug war zwar weg, aber dafür hatte man ihm ein Paket Tabak zurückgelassen. Er setzte sich in den großen Lehnstuhl, drehte ihn zum Fenster und stopfte etwas Tabak in die Pfeife. Ganz ruhig saß er eine Weile da, rauchte die Pfeife und versuchte nicht, an die nächste Zukunft zu denken. Plötzlich wurde die Türe aufgerissen und er hörte hinter sich das Knacken einer Pistole, die entschert wurde. Er saß wie versteinert da und verstand die Worte, die der amerikanische Soldat zu ihm sprach, zunächst nicht. Erst allmählich wurde ihm klar, daß dieser wissen wollte, was er hier tat. »Oh, I'm just smoking my pipe«, gab er schnell zur Antwort, ohne sich aber zu bewegen. Der Soldat erwiderte barsch. »You must leave this room«.

Es gab ihm zwar einen kurzen Stich in der Herzgegend, aber er antwortete auch darauf ruhig. »It's night now, I'll leave tomorrow.« Damit gab sich der Soldat erstaunlicherweise zufrieden und schloß die Türe hinter sich.

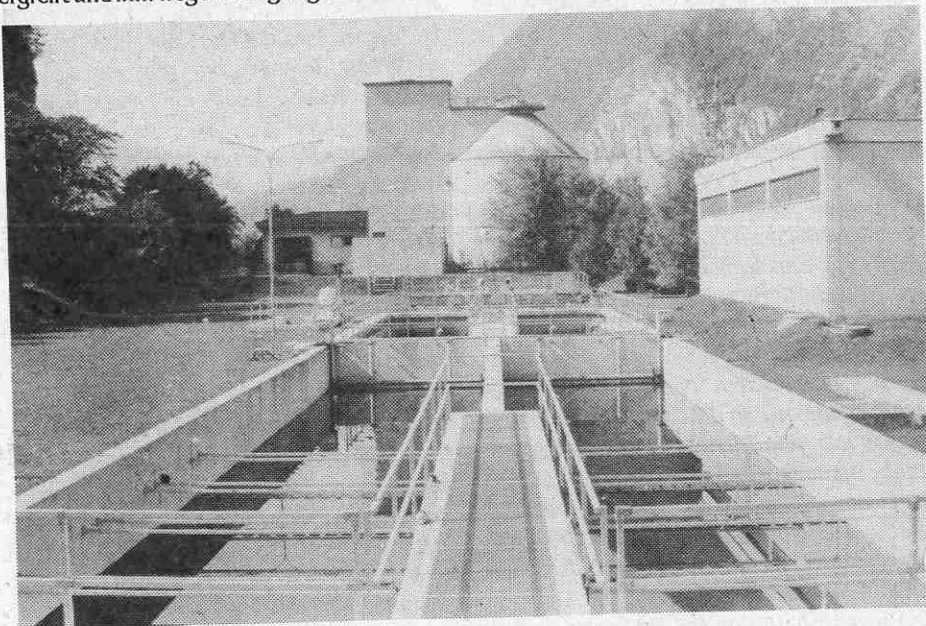
Die Gemeinden — und damit deren Bewohner — geben sehr viel Geld aus, um das Abwasserproblem halbwegs in den Griff zu bekommen. Im Obergricht, im Paznaun und im Talkessel von Landeck / Zams sind bereits Klärwerke in Betrieb, der Abwasserverband Oberes Stanzer Tal ist seit Jahren daran, die Kläranlage in Flirsch mit den entsprechenden Sammelsträngen zu bauen.

Es werden also große Bemühungen gemacht, die Fließgewässer wieder annehmbar sauber zu machen. Diese Bemühungen werden jedoch teils durch verantwortungslos handelnde Zeitgenossen, teils durch immer noch viel zu wenig strenge Vorschriften zunichte gemacht. Oder es existieren diese Vorschriften zwar, werden aber gar nicht oder zu wenig genau eingehalten.

Einem stillen Zecher kann es passieren, daß ihn die Hand des Gesetzes am Schlafittchen ergreift und ihm wegen Erregung öffentlichen

Ärgernisses eine Geldstrafe aufbrummt, wenn er sich an einer Hausecke erleichtert, der Wirt jedoch, von dessen Krügen er wankte, geht ungeschoren zu Bett, obwohl er mangels Fettausseider dem Kanalsystem gerade eine geschmalzene Ladung überantwortet hat. Und an solchen Schmalzflüssen geht die Biologie der Kläranlage dann ein. In Ischgl sah man sich deshalb genötigt, jetzt vehement den Einbau von Fettabscheidern in den Gastronomiebetrieben vorzuschreiben und die Befolgung dieser Vorschrift auch zu überprüfen. Das soll nicht heißen, daß die Gastronomen die alleinigen Kläranlagen-Meuchler sind. Alle, die angeschlossen sind, tragen Verantwortung dafür, daß eine Anlage, zu der sie selbst ja auch finanziell beigetragen haben, nicht nur als sichtbares, aber unwirksames Zeichen für guten Willen dasteht, sondern auch funktioniert.

O.P.



Das Klärwerk in Zams.

Bild: Perktold

Milchhof nimmt Joghurtbecher zurück

Einen konkreten Erfolg der Umweltaktion zur Umstellung auf Milchflaschen nennt die Innsbrucker SPÖ-Frauvorsitzende BR Irene Crepaz die Bereitschaft von Milchhofdirektor Partl, gewaschene Joghurtbecher hinkünftig zurückzunehmen.

BR Irene Crepaz appelliert an die Kaufhäuser und Lebensmittelhändler, die entsprechenden Vorkehrungen für die Rücknahme gewaschener Joghurtbecher zu treffen. Die Konsumenten fordert Crepaz auf, die Joghurtbecher nicht in den Hausmüll zu werfen, sondern in die Geschäfte zurückzutragen. Der Milchhof Innsbruck wird die Joghurtbecher einsammeln und der Wiederverwertung zuführen. Damit könnte ein großer Beitrag zur

Umwentlastung geliefert werden, weil Energie und Rohstoffe eingespart werden können.

Zur Zusage des Milchhofes war es im Zuge einer Unterschriftenaktion gekommen, bei der hunderte Innsbrucker Bürger die Wiedereinführung der Milchflasche gefordert hatten. Diese Forderung wird momentan vom Innsbrucker Milchhof noch geprüft, weil eine Reihe technischer und baulicher Maßnahmen zur Umstellung notwendig wären. Frauenvorsitzende Irene Crepaz will in Innsbruck eine Reihe weiterer konkreter Umweltschutzmaßnahmen vorantreiben und ortet insbesondere bei den Frauen die Bereitschaft, auch im ganz praktischen Bereich Veränderungen zu vollziehen.

Klassentreffen



Einem ansehnlichen Betrag sammelten diese Leute, die sich 60 Jahre nach der Einschulung vergangenen Sonntag trafen, für die Burschlkirche.

Bild: Perktold

Verlautbarung

Vom Amt der Tiroler Landesregierung wird die diesjährige Brennmittelaktion wieder **in der Zeit vom 1.4.1988—31.8.1988** durchgeführt.

Anspruch auf die Brennmittelbeihilfe haben: Pensionisten ab dem 60. Lebensjahr, Bezieher einer **Invalidenpension** ab dem 40. Lebensjahr (erhalten verminderten Bezug), Witwen ab dem 40. Lebensjahr, wenn im gemeinsamen Haushalt noch versorgungspflichtige Kinder leben. Nicht als Einkommen berechnet werden Blindenbeihilfe, Pflegebeihilfe, Hilflosenzuschuß und Familienbeihilfe. **Die Einkommensgrenze für die Brennmittelaktion beträgt:** S 5.200.— für Alleinstehende und S 7.200.— für Ehepaare. Für eine Beantragung sind die Einkommensnachweise (Pensionsmitteilung, Lohnbestätigungen etc.) aller im Haushalt lebenden Personen vorzulegen. Die Antragsformulare für die Brennmittelaktion liegen bei der Stadtgemeinde Landeck, Zimmer 7, 1. Stock, auf. Es ist besonders darauf zu achten, daß die Ansuchen **bis spätestens 31.8.1988 beim Stadttamt Landeck** eingebracht werden, da später einlangende Ansuchen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Der Bürgermeister
(Anton Braun)

Stilltreffen

Das nächste Stilltreffen ist am Dienstag, 10.5.1988 um 19.30 Uhr bei Ingrid Handle, Spenglergasse 8, Landeck, Tel. 2834; Kontaktadresse: Isolde Seiringer, Kirchenstraße, Tel. 39713.

THEATER

Andere Baustelle!

Ein Spiel über Ausländer und Außenseiter. Die Theaterpartie »Fremdkörper« mit Richard Weihs und Mehmet Emir spielt am Dienstag, 10. Mai um 20 Uhr im Landecker Vereinshausaal. Das Stück spielt auf einer Baustelle, wo ein Gastarbeiter und Richy aus der Wiener Subkultur im Auftrag des Personalchefs der Baufirma, der Richys Onkel ist, Arbeit simulieren sollen, um den ständigen Beschwerden der Anrainer über den Baustillstand entgegenzuwirken.



**Arbeitsamt
Landeck**
Tel. (05442) 2616

Wir suchen:

Elektroinstallateur(in), Ofensetzer(in), Fliesenleger(in), Fliesenlegerhelfer(in), Sanitärmoniteur(in), Heizungsmonteure(in), Installateurhelfer(in), Schutzgasschweißer(in), Maschinenschlosser(in), Bauschlosser(in), Schlosserhelfer(in), Spengler(in), Schmied (m/w), Polier (m/w), Maurer (m/w), Maler (m/w), Schaler (m/w), Zimmerer (m/w), Kranführer (m/w), Baggerfahrer (m/w), Tischler(innen), Sägearbeiter (m/w); Wagenpfleger (m/w), Autobuslenker(in) mit Taxiführerschein, KFZ-Mechaniker (m/w), Bäcker (m/w), Außendienstmitarbeiter(in). Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung.

Luise Henzinger zum Treffen der 1928er ABC-Schützen

Im Burschl tuat dr Imster Dekan
d' Feschtmieß löisa,
es ischt schia und recht feierli gewöisa.
Ma geahrt nocha zur Sunna
trinka und essa,
aufs Dischgeriara tuat kuas vergessa.
Dr Spotz vo Perfux muaß
a poor Liadla nou pfeifa
und dr Tschiderer Hans tuat
in d' Tasta greifa.
Es weard gsunga, es weard glocht,
i muan eppa gor bis
foscht Mitternocht.
Mir donka olla, die drum
und dron
und dia fir ins soviel Orbat ton!

L.H.

**Gemeindeblatt
Malsersstr. 66,
Tel.: 05442/4530**

Beratungszentrum Landeck

Urichstraße 43/II, Tel. 05442-4040

Beratung in Behindertenfragen, Mo, 13.00—15.00 Uhr, Fr. HITSCH Monika

Beratung in Erziehungs- und Lernfragen, Di, 9.00—12.00 und 15.00—17.00 Uhr, Dr. ZAN-GERLE Heinz

Sozialberatung für Drogen- und Alkoholge-fährdete, Mi, 16.00—18.00 Uhr, Fr. OBER-ARZBACHER Helga

Termine nach telefonischer Vereinbarung möglich. Beratung kostenlos, Anonymität wird zugesichert.



Impressum: Gemeindeblatt Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Verleger, Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walsler KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Zum Muttertag lädt ein

HOTEL RESTAURANT AUSTRIA

6542 Pfunds

**GROSSE SPEISENAUSWAHL - DIVERSE KINDERMENÜS -
HAUSGEMACHTE KUCHEN - BEGRÜSSUNGSCKOCKTAIL FÜR
ALLE MÜTTER GRATIS**

Telefonische Tischreservierung: 05474-5261

Auf Ihren Besuch freut sich Doberauer G.



Der Chef empfiehlt:

Nordseeelachs auf Toast

Kraftbrühe mit Grießnockerl

Schweinsfilet mit frischen Kräutern
in der Teigkruste

Gemüsebouquet - Champignonreis -
Butterschaumsauce

Eisbecher nach Wahl

**Gebrauchte Mähmaschine, Marke Aebi,
guter Zustand, um S 15.000.—, zu verkaufen.
Tel. 05448-464.**

Suchen für Sommersaison **Serviererin** und ein **Küchenmädchen**.
Gasthof Falkeis, Kauns, Tel. 05472-6225.

**Toyota Celica LT, Bj. 76, viele Extras, neues Pickerl,
Preis nach Vereinbarung. Tel. 05445-6458.**

Suchen für lange Sommersaison **Zahlkellnerin,
Küchenhilfe, Jungkoch, Koch- und
Kellnerlehrling.**

Hotel Nußbaumhof, Landeck, Tel. 05442-2300.

Verkaufe VW 1303 Automatic zum Herrichten und
VW 1303 S zum Ausschachten. Tel. 05442-2838 nachmittags.

Hobelmaschine zu verkaufen. Marke Knapp S
Kombi 310, VB 75.000.—, Tel. 05448-363.

Maurer, Schaler, Kranfahrer und Lehrlinge
werden zu guten Bedingungen aufgenommen.

Ing. Heinz Wucherer

Bauunternehmen

6500 Landeck, Tel. 05442-2220 oder 2887.

Gasthof Dreiländerblick

Nauders - Tel. 05473-262

**am Muttertag sowie ab 12. Mai
durchgehend geöffnet.**

Öffentlicher Vortrag in Landeck

Vereinshausaal

am Montag, den 9. Mai 1988, vormittags 10 Uhr

nachmittags 15.30 Uhr, abends 19.30 Uhr, Unkostenbeitrag S 30.—

Die Themen des Vortrags sind:

**Strahlen, die aus der Tiefe kommen: Erdstrahlen
Wasseradern — Strahlen, die uns krank machen?**

Können sie auslösen?

- Depressionen und Schlafstörungen • Rheuma, Gicht- und Gliederschmerzen • Herz- und Kreislauf-, Magen- und Darmstörungen • Ein verkrampftes Nervensystem •

Hierüber spricht der bekannte Radiästhet und Rutengänger W. Geiger.
Jeder Teilnehmer des Vortrages kann seine Fähigkeit mit der Rute überprüfen lassen.

Demonstriert werden: Der Umgang mit Rute und Pendel.

Wie kann man den Strahlen ausweichen? Wie kann man sich schützen?

Veranstalter: Fa. Gstadtner, 6091 Götzens, Loaweg 79


FRAUENHAUS
05222

42112
für mißhandelte
Frauen und Kinder

Hallo Häuselbauer!

Billige

Bauhütte

zu verkaufen.

Tel. 05442-4058

Danksagung

In unserem großen Schmerz anlässlich des Todes unseres lieben Sohnes, Bruders, Onkels und Freundes, Herrn

Josef Siegele

möchten wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die vielen Beweise der Anteilnahme ein herzliches Vergelt's Gott sagen. Besonderer Dank gilt unserem Herrn Pfarrer Otto Bayer für seinen hilfreichen Beistand sowie für die feierliche Gestaltung des Sterbegottesdienstes. Wir danken auch den Mitarbeitern von der Wildbach- und Lawinenverbauung sowie dem Bauleiter, Herrn Dipl.-Ing. Hagen, für den Beistand und die tröstenden Worte am Grabe. Allen Ärzten und Herrn Walser Gerhard von der Gendarmerie sagen wir ein herzliches Vergelt's Gott für ihre Hilfe. Wir danken für die vielen Kranz-, Blumen- und Messespenden sowie für die Teilnahme an den Rosenkränzen und der Beerdigung.

See, im April 1988

Die Trauerfamilie

IMMER PRAKTISCH

KAFFEEAUTOMATEN
IN ALLEN
PREISKLASSEN



R. Fimberger

6500 Landeck, Tel. 05442/2513 und 2638



Wir beraten
und
informieren
Sie gerne.

IMMER AKTUELL

SELBST EISCREME
ZUBEREITEN!

...einfacher als Sie
glauben



LOTTO

SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 1.5.88

12	22	26	35	37	45	30
----	----	----	----	----	----	----

(Ohne Gewähr)

kein Sechser - Jackpot	11,739.171.-
verdoppelt auf	23,478.342.-
8 Fünfer mit ZZ zu je	489.132.-
350 Fünfer zu je	16.770.-
15.787 Vierer zu je	495.-
283.672 Dreier zu je	34.-

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. GAK Ring Schuh	: Austria Memphis	1
2. Foto Nettig Vienna	: Raika Sturm Graz	2
3. FC Admira Wacker	: FC Swarovski Tirof	3
4. AC Torino	: AS Roma	4
5. Fiorentina	: Napoli	5
6. Avellino	: Empoli	6
7. DAF VIB Mödling	: Sparkasse Vw. Steyr	7
8. SC Sparkasse Krems	: Pütz A. Klagenfurt	8
9. SV Gabor Spittal	: DSV Alpine Stabil	9
10. Bayer Uerdingen	: Bayern München	10
11. Karlsruher SC	: 1. FC Nürnberg	11
12. 1. FC Köln	: Werder Bremen	12



Café - Restaurant Schloß Naudersberg

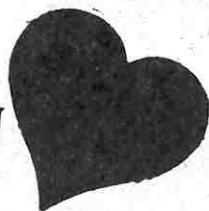
Fam. Köllemann
6543 Nauders
Tel. 05473-596 oder 252

Jeden Sonn- und Feiertag ab 10 Uhr geöffnet.
Von 11—12 Uhr besteht die Möglichkeit, daß Sie
das Museum Schloß Naudersberg besichtigen
können.

Ab Ende Juni **selbständiger Koch und Jungkoch** gesucht.
Tirolerhof, 6534 Serfaus, Tel. 05476-6236.

Wir haben am

Muttertag
für Sie geöffnet.



Schloßhotel Micheluzzi

6543 Nauders

Tischreservierungen erbeten unter
Tel. 05473-700.

Liebe Mütter!

Wir wünschen Euch alles Liebe und
Gute zum Muttertag und möchten Euch
gerne zu einem Festmenü begrüßen.
Fam. Graber

Hotel SONNE

Landeck Taverne, Kegelbahn

Reservierungen erbeten unter der
Tel.-Nr. 05442-2519 (günstige Kindermenüs)



Nach erfolgter Renovierung

GROSSE WIEDERERÖFFNUNG

am Fr., 6. Mai 1988

Nah & Frisch - Auszug aus unseren Eröffnungsangeboten

Turbana
Bananen 14.⁹⁰
1 kg

Stefanitsch
Wiener 8.⁹⁰
100 g

Brau AG und
Zipfer Märzen
Bier, 1 Kiste,
20x0,5 lt. 119.⁸⁰ + E

Polo T-Shirts
für Herren, alle Größen
und Farben,
sortiert
1 Stk. 198.-

Fehringer
Hähnchen 24.⁸⁰
1200 g, per kg

Desserta
Bergtilsiter 79.-
35% F.i.T.
1 kg

Suchard
Schokolade 20.⁹⁰
versch. Sorten
300 g Tafel

Pampers 159.⁵⁰
alle Größen
1 Packung

Eine Eröffnungstombola
mit Superpreisen
erwartet Sie!

1. Preis: 1 Damen-Fahrrad
2. Preis: 1 Herren-Fahrrad
3. Preis: 1 Geschenkkort
Wert S 800.—
4. Preis: 1 Geschenkkorb,
Wert S 600.—
5. bis 10. Preis:
je ein Einkaufsgutschein
im Wert von S 300.—

Und viele schöne
Sachpreise warten auf Sie!

- An den Eröffnungstagen verwöhnen wir Sie gerne mit Gratis-Verkostungen.
- Auch für unsere kleinen Kunden wartet eine Überraschung
- Aktion gültig ab 6. Mai — solange Vorrat reicht

Neu!
Wir haben unsere **FEINKOSTABTEILUNGEN**
wesentlich vergrößert. Wir bieten Ihnen
noch mehr Frische, Übersicht + Qualität

KAUFHAUS

RAICH

Ihr Exklusivgeschäft im Oberland

Ried im Oberinntal, Tel. 05472/6271

Wir sind ab sofort noch günstiger,
noch preiswerter!

